

Paul GEISSENDÖRFER (Hg.), Christine JAKOBI-MIRWALD (Red.), *Kirchen und Klöster der Zisterzienser. Das evangelische Erbe in ökumenischer Nachbarschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, 2. Auflage, Kunstverlag Josef Fink Lindenberg im Allgäu 2016, 320 S., 210 farbige Abb., ISBN 978-3-89870-820-3

Die Reformation Martin Luthers hat im 16. Jahrhundert mit Unterstützung der zu ihr übergetretenen Landesherren das klösterliche Leben in weiten Teilen Nord- und Mitteleuropas ausgelöscht. Der Zisterzienserorden war von diesem Wandel in hohem Maße betroffen. Die Landesherren, die bis 1918 das Leben der protestantischen Kirche bestimmt haben, haben die leer gewordenen Klöster verfallen lassen oder neuen Zwecken zugeführt, wobei die Klosterkirchen – in der Regel von der weiteren Entwicklung der Kunst abgekoppelt – in vielen Fällen zu Gemeindekirchen wurden. Am Ende des 20. Jahrhunderts hat die Initiative des Herausgebers vorliegenden Bandes die „Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland“ entstehen lassen, die rund 120 Orte mit zisterziensischer Vergangenheit zu einer immer enger werdenden Gemeinschaft geführt hat, die das „spirituelle Erbe der mittelalterlichen Zisterzienserbewegung im Geiste der lutherischen Reformation neu entstehen und für das Leben der Gemeinden und einzelner Christen nutzbar machen will“ (so die Loccum Erklärung 2005). Diese Entwicklung, die das antyklösterliche reale Handeln Luthers auf eine quasi katholische Schiene umbiegt, korrespondiert mit der Erklärung der EKD von 2009, die im Unterschied zur Reformation des 16. Jahrhunderts heute im Mönchtum einen Schatz der protestantischen Kirche sieht. Der Herausgeber hat im Zuge dieser Entwicklungen die „Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben“ in ökumenischer Ausrichtung immer wieder in engere Beziehung zum bestehenden Zisterzienserorden gebracht, wie das vorliegende Werk zeigt. Der Band, der von einer Reihe hochkarätiger Grußworte eingeleitet wird, soll nach den Worten des Herausgebers kein Lexikon aller Zisterzienserklöster sein, sondern sich auf den Großteil der in der „Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland“ vertretenen ehemaligen Klöster und auf die katholischen Zisterzienserklöster in Deutschland, Österreich und der Schweiz beschränken.

Arnd Friedrich hat dem Band einen „kurzen Abriss der Geschichte des Zisterzienserordens von den Anfängen bis zur Gegenwart“ beige-steuert. Dieser Text zeigt nun zahlreiche Ungenauigkeiten. Um nur einige zu nennen: Die Synoden von Aachen hat Ludwig der Fromme ab 816 einberufen, nicht 815. Die Katharerbewegung im Südwesten Frankreichs steht in keinem Zusammenhang mit der Gründung des Zisterzienserordens. Die Festlegung der Carta caritatis durch Stephan Harding 1114 ist in dieser zeitlichen und personellen Prägnanz ebenso neu wie die Mitwirkung Bernhards von Clairvaux an der Gründung von Pontigny und Morimond oder die Wahl Papst Eugens III. 1135 (statt richtig 1145). Der württembergische Herzog Ulrich hat zwar 1534 die

Reformation nach Württemberg gebracht, aber mit der Gründung der Klosterschulen des Landes 1556 nichts zu tun, auch waren diese nicht das Vorbild für die sächsischen Klosterschulen sondern genau umgekehrt. Hier muss eine weitere Neuauflage des Bandes eine Verbesserung bringen, von Zisterzienser-Erben erwartet man etwas mehr!

Auf die spärliche „Literaturauswahl“ folgen die 90 Beiträge der Artikel der „Evangelischen Zisterzienser-Erben“ ergänzt um die Beiträge „CH-Kappel“ und „DK-Løgumkloster/Lügumkloster“. Die jeweiligen Artikel stellen das behandelte Zisterzienser- bzw. Zisterzienserinnenkloster von Altenberg bis Zinna in der Abfolge von „Geschichte“, „Sehenswert“, „heute“ und „Literatur“ sowie in der Regel einem farbig unterlegten Absatz „mit genauer Anschrift, Öffnungszeiten, Gottesdiensten, aber auch Führungen und Gruppenangeboten u.ä. im jeweiligen Kloster vor. Auch in diesen Artikeln fallen dem Leser Unstimmigkeiten auf: Auf S. 34 z.B. wird die Klosteranlage Arnsburg sowohl als Eigentum der Gemeinde Arnsburg als auch des Hauses Solms-Laubach bezeichnet. Wem gehört sie nun tatsächlich? Oder im Artikel Bebenhausen S. 37 fehlt bei der Literatur die zentrale Untersuchung von Jürgen Sydow. Auf die Artikel über die „Evangelischen Zisterzienser-Erben“, bei denen der „Evang. Konvent Heilsbronn“ oder „Salem“ den eigenen Aufnahmekriterien des Bandes widersprechen, folgen die in gleicher Weise aufgebauten katholischen Zisterzienserklöster in Deutschland mit dreizehn Artikeln, in Österreich/Südtirol mit zwölf und in der Schweiz mit fünf Artikeln. Als Benutzer des Bandes fragt man sich, was auf dem Titelblättern der Katholischen Zisterzienserklöster rechts unten jeweils das Logo der „Gemeinschaft Evang. Zisterzienser-Erben in Deutschland“ verloren hat. Soll damit eine ökumenische Gemeinschaft angedeutet werden, die neue Haltung des Protestantismus zum Mönchtum oder eine Mitgliedschaft der Katholischen Zisterzienserklöster in der „Gemeinschaft der Evang. Zisterzienser-Erben“?

Der Abschluss des Bandes mit der Umarmung der knienden Kreuzestheologen Bernhard von Clairvaux und Martin Luther, zeigt zwar die Anbindung Luthers an die Theologie des Mittelalters, doch ist die Persönlichkeit Martin Luthers und die sich aus seinem Handeln ergebenden Klosterzerstörungen historisch wohl eher trennend als verbindend zwischen den beiden Kirchen zu sehen. Dem Historiker fällt hier nämlich sofort Luthers stolze Selbstbeschreibung als Apostat ein: „*Solcher Apostata und verlauffen Muench bin ich auch, und wils auch sein, und ist mein hohester rhum einer fuer Gott und jnn meinem gewissen*“ (nach Milena Svec Goetschi, Klosterflucht und Bittgang, Köln – Weimar – Wien 2015, S. 17). Auch im Vorgriff auf das Reformationsjubiläum 2017 können historische Fakten nicht einfach über die Schiene von Kunst und Theologie aufgehoben werden.

Trotz dieser – hoffentlich nicht zu scharfen – Kritik an einigen Stellen des Bandes ist dieser für interessierte Besucher von Zisterzen eine gute Handreichung, da man vieles Praktische für geplante Besuche der einzelnen Klöster

erfährt. Insbesondere aber muss die gute Leistung des Verlages beim Bildmaterial und der drucktechnischen Gestaltung der Texte gelobt und dankbar hervorgehoben werden.

*Immo Bernhard Eberl, Ellwangen-Tübingen*

## MITTELALTER

Max SCHÄR, *Gallus. Der Heilige in seiner Zeit*, geb., 556 S., mit Bildteil, Schwabe Verlag, Basel 2011, ISBN 978-3-7965-2749-4, CHF 48,00

Seine jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Gallus-Thema hat der Schweizer Historiker und Theologe Max Schär in dieser umfangreichen Biographie zusammengefasst, die anlässlich des Gallus-Jubiläum 2012 (1400 Jahre Ankunft im Steinach-Tal) erschien. Das Werk ist in zwei Teile unterteilt, wobei sich der erste mit der Vita und der zweite mit der Zeit des Gallus befasst. Der Verfasser führt dabei kundig und mit ständigen Literaturverweisen sowohl in die Thematik selbst ein als auch in die zahlreichen ungeklärten Fragen. Dabei entwickelt der Autor auch eigene Theorien, z.B. dass Gallus durchaus auch irischer Abstammung gewesen, aber im alemannischen Grenzraum aufgewachsen sei, wodurch unter anderem seine unterschiedlichen Sprachkenntnisse erklärt werden könnten. Im Teil, der das Umfeld des Gallus vorstellt, findet der Verfasser immer wieder überraschende Zugänge, beispielsweise wenn er die Natur als wichtigen Erfahrungsraum des Einsiedlers Gallus thematisiert oder eine tiefenpsychologische Deutung des Gallus-Bärs vorstellt. Gelegentlich hätte man sich eine leichte Straffung gewünscht, aber das Werk bietet auf jeden Fall für die weitere Gallus-Forschung eine hilfreiche Grundlage.

*Cyrrill Schäfer OSB, St. Ottilien*

*Der Codex Regularum des Benedikt von Aniane. Faksimile der Handschrift Clm 28118 der Bayerischen Staatsbibliothek München*, hg. und kommentiert von Pius ENGELBERT OSB, EOS Verlag, St. Ottilien 2016, geb., 504 S., ill., ISBN 978-3-8306-7757-4, Euro 99,95

Der prachtvolle Quart-Band präsentiert den berühmten Codex in einem farbigen Voll-Faksimile aller 216 Blätter. Die technische Qualität der Wiedergabe ist vorzüglich und erlaubt trotz einer Reduzierung des Originalformats auf etwa 70 Prozent die sichere Lesung auch von Korrekturen und Zusätzen. Das ist von einiger Bedeutung, denn der Codex ist insgesamt und als solcher noch nie Gegenstand einer kritischen Textedition gewesen. Was 1851 von Migne, *Patrologia latina* 103 Sp. 393–702 gedruckt wurde, fußt nur mittelbar auf einer spätmittelalterlichen Abschrift aus Köln.

In seiner 64 Seiten umfassenden Einleitung zieht Abt Pius Engelbert ein Fazit langjähriger Forschungen zu den Quellengrundlagen der anianischen